**Zeitschrift:** Heimatkunde Wiggertal
**Herausgeber:** Heimatvereinigung Wiggertal
**Band:** 19 (1958)

**Artikel:** Die Edlen von Täschlin
**Autor:** Sidler, Franz
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-718216

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Edlen von Täschlin

*Das Geschlecht der Täschler von Willisau*

Stammt Meister Heinrich Täschler, der Minnesänger, aus Willisau?

Dr. Franz Sidler, Willisau

Im 15. Jahrhundert gab *Albrecht von Bonstetten* eine Beschreibung der Schweiz heraus. In dieser wird Willisau unter den «manlichsten stetten in dem infang der Eidgenossenschaft gelegen» aufgeführt. [1]) Im 20. Jahrhundert gab ein Autor seiner Arbeit den Titel: «Willisau, ein unbekanntes Schweizerstädtchen». [2])

Diese Gegenüberstellung illustriert kurz und bündig die Bedeutung von Willisau im Mittelalter und in der Neuzeit. Dabei darf «Willisau auf eine reichbewegte und ehrenvolle Vergangenheit zurückblicken.» [3]). Nur wer sich mit der Geschichte von Willisau näher befasst, wird die einstige Bedeutung Willisaus ermessen können. Sie war gegeben durch seine politische, wirtschaftliche und strategische Stellung in der damaligen Zeit. Denn es stand nach *Karl*

1) Albrecht von Bonstetten, Beschreibung der Schweiz, 1479. Quellenwerk zur Schweizer Geschichte, 13. Kap., XVIII, Seite 266.

2) Chr. Adolf Müller: Willisau, ein unbekanntes Schweizerstädtchen. Schweizerischer Rotkreuz-Kalender 1933, Seite 72—76.

3) Th. von Liebenau: Geschichte der Stadt Willisau. Geschichtsfreund der V Orte, 1903 und 1904.

*Meyer* auch im Vorfelde der Gotthardpolitik des Hauses Habsburg. [4])
Nach *Cysat* zählte die Grafschaft Willisau 44 Burgen und es lebten da beinahe 40 edle Geschlechter. Viele der Letzteren waren Wohltäter der Pfarrkirche von Willisau, stifteten in derselben Jahrzeiten und einige, wie die Freiherren von Hasenburg, haben in ihr auch ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Zu einem der ältesten Geschlechter unter diesen edlen Herren gehörten die *Täschler*.

*Rennward Cysat*, der bekannte Luzerner Chronist (1545—1614) berichtet in seinen Collectaneen (A 248/249):

«glich by Hasenburg ligt ein schloss, man findt glichwohl dessen kein namen, aber wohl, dass es von den Edlen, die Taeschlin genannt, besessen».

Die *Scheuchzerkarte* (1712) verlegt eine Burg Taeschlin in das Hügelrevier zwischen Opfersey (Hergiswil) und Soppensee (bei Buttisholz), wo sie von Vielen gesucht, aber nicht gefunden wurde. Auch Staatsarchivar *Dr. Weber* forschte umsonst nach ihr. Denn nach ihm «war sie dem Erdboden gleichgemacht worden oder sonst zerfallen, so dass sie ganz in Vergessenheit geraten und man ihren Standort nicht mehr kannte». [5])

Die *Burgenkarte des Kantons Luzern* weist die Burg «Taeschlen» in die Nähe der Hasenburg, in das Gebiet des Ostergaus und in die Nähe von Daiwil. [6]). Bildhauer *Kreiliger*, der nach ihr forschte, glaubt sie im Walde oberhalb Marchstein gefunden zu haben, wo er mächtige Wälle und Gräben, sowie einen überwachsenen Trümmerhaufen feststellte (Siegfriedkarte, Blatt 198, Koordinaten 644/645 und 217/216).

4) Hansjörg Probst: Vorfragen zur Stadtgründung von Willisau. Seminararbeit bei Karl Meyer. Manuskript.
5) P. X. Weber, Exkurs in die älteste Familiengeschichte des Amtes Willisau, 1916. Manuskript.
6) Burgenkarte des Kantons Luzern. Stadtbibliothek Bern. Sign. IX 13. «Die Karte ist eine Original-Federzeichnung mit colorierten Wappen. Hersteller und Zeit der Entstehung sind unbekannt. Sie wird mutmasslich in das 16. oder den Anfang des 17. Jahrhunderts zu setzen sein. Bisher fehlen jedoch genauere Anhaltspunkte». (Mitteilung von Dr. Strahm, Stadtbibliothek Bern).

Die Ortstradition weiss heute noch von «einer Burg bei Marchstein» zu berichten. Ob es sich um die Burg Taeschlen handelt, kann nur eine Ausgrabung bestimmen. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass ein Ministerial der Hasenburger in Daiwil wohnte, nämlich der erste urkundlich bekannte Schultheiss von Willisau, *Johann von Tennwil*, der von 1278 bis 1286 amtete. (Liebenau, Geschichte der Stadt Willisau, Band II, Seite 164). Angrenzend an diesen Raum, auch im Gebiete des Ostergaus, nennt die Siegfriedkarte einen Schlössliwald. Ob dieser den Namen von der Burg Taeschlen hat, steht nicht fest. Das Ratsprotokoll von Willisau berichtet:

1625, den 4. März. «Froney Schürmann samt Sohn gegen Christel Fräpp vor Rat wegen Kauf um das Schlössli im Ostergau, so Johann Trachsler, ihr Mann selig, Fräppen zu kaufen gegeben».

1671, den 12. Horner: Hans Koch kauft das Schlössli im Ostergau von Hans Wirtz zu Ostergau und verlangt Recht für Sömmerung und Winterung einer Kuh.

Sicherheit besteht nur darin, dass die Burg Taeschlen im Gebiete des Ostergaus stand. Es gibt nämlich noch einen Bauernhof im Ostergau mit dem Namen Schlössli. Das Haus besitzt Grundmauern von 16 x 16m Umfang und zirka 90 cm Dicke, was auf eine ehemalige Wohnburg hindeutet, oder auf einen Burgturm, welcher das Tal von Ostergau und Daiwil und die alte Durchgangsstrasse über Eselgasse und Badhut beherrschte. «Um zirka 1910 sind dort noch die letzten 30 Palissadenpfähle entfernt worden» (Mitteilung G. Kreiliger)

Die *Edlen von Taeschlin* (Täschler, Teschler, Däschler, Deschler usw.) gehören zu den ältesten Geschlechtern von Willisau aus der Zeit vor 1300. Sicher bestand dieses Geschlecht schon im 12. Jahrhundert, denn das Baujahr der Burg Taeschlen wird auf der Burgenkarte mit 1237 angegeben, dasjenige der Hasenburg mit 1236.

Die Freiherren von Hasenburg sind die Stifter der Pfarrkirche (um 900) und die Gründer der Stadt Willisau. [7]).

Das *historisch-biographische Lexikon* der Schweiz macht über das Geschlecht der Täschler nur folgende, dürftige Angabe:

7) F. Sidler, Die Freiherren von Hasenburg. Heimatkunde des Wiggertales, 1955 und 1956.

«Täschler (Teschler, Daeschler, Deschler). Täschler ist ein altes Zofingergeschlecht. Johann gestorben 1386 zu Sempach. Seit 1400 zählte es mehrere Schaffner des Klosters St. Urban und mehrere Geistliche».

Dass die Täschler ein altes Zofingergeschlecht sind, ist richtig. Der *Burgerrodel der Stadt Zofingen* bekundet aber einwandfrei ihre Herkunft von Willisau. Dort ist eingetragen:

*«90. Täschler von Willisau, Burger seit? 1300».* [8]).
Dieses Fragezeichen im Stammregister will besagen, dass die Täschler im Verlaufe des 14. Jahrhunderts in Zofingen sich einbürgerten, dass das genaue Jahr aber nicht mehr bekannt ist. Nun besteht eine alte Familientradition, nach welcher die Täschler von Willisau beim Einfalle der Gugler 1375 sich nach Zofingen in Sicherheit brachten und dort verblieben. Damals wurde Willisau von den Guglern überfallen und vollständig zerstört (Mitteilung von K. H. Taeschler, Luzern).

Die *Wappenbücher* von Mohr, Rusconi und Krüsi führen unter dem alten Adel der Grafschaft Willisau keinen Adel «Täschler von Willisau» an, wohl aber die «Deschli von St. Urban», mit dem Täschlinwappen von Willisau. [9]). Das geht die Täschler von Zofingen an, von denen 3 Konventualen im Kloster St. Urban waren und im dortigen Kreuzgang Wappenscheiben hatten (Stumpf, Chronik, II, Seite 236 b).

Ausführlicher als das historisch-biographische Lexikon sind die Angaben in dem 1931 erschienenen Werk von Th. Gränicher und G. Gross, «Die Ortsbürger von Zofingen», wo es heisst:

«184. Täschler, eingebürgert vor 1386». Um 1256 erwähnt Socin (Mittelhochdeutsches Namenbuch) einen Freibauern im Wehratal, nämlich Magister Rudolf von teschelare. Heinrich Täschler, der Minnesänger, gehörte offenbar in den Kreis des Rüdiger Manesse,

8) C. W. Schauenburg-Ott. Die Stammregister der gegenwärtigen und in diesem Jahrhundert ausgestorbenen bürgerlichen Geschlechter der Stadt Zofingen seit deren Aufnahme ins Bürgerrecht nebst einem Verzeichnis sämtlicher Geschlechter seit 1200. 1884.

9) J. J. Mohr, Alter Adel von Luzern. Manuskript. Zentralbiliothek Luzern. Rusconi, Alter Adel im Kanton Luzern. Manuskript. Zentralbibliothek Luzern.
Hans Jacob Krüsi, Wappen, 1647. Manuskript. Zentralbibliothek Luzern.

also nach Zürich oder vielleicht nach Basel. Die erste Nennung Täschler in Zofingen geht auf Johann, den Bäcker, zurück, der 1386 in der Schlacht bei Sempach mit seinem Schultheissen und andern Burgern fiel.

Sodann ist Hermann 1389 urkundlich als tot bezeichnet, während seine Gattin Hemma 1389 noch lebte.

Von Heinrich kennen wir einzig eine Eintragung im Stiftsurbar und von Jeggi seine Zeugenschaft in einer Stiftsurkunde von 1401. Die Familie war nie sehr zahlreich.
Ulrich und Franz fochten vor Grandson und Murten.

Von Belang war Josua, der um 1580 als Kannengiesser vorkommt. Im gleichen Jahre trat er den Gesellschaften zu Ackerleuten und Schneidern und 1582 derjenigen zu den Schützen bei. Bald nach seiner Niederlassung erkaufte er vom Stiftsschaffner ein Haus, das er in Raten abzahlte. Er scheint um 1587 gestorben zu sein. Von ihm stammen die heute lebenden Täschler ab. Aus diesem Geschlechte waren verschiedene Glieder von St. Urban Schaffner dahier».

Damit ist eindeutig erwiesen, dass die Täschler von Zofingen ursprünglich aus Willisau stammten.

Ausser in der Kirchhöre Willisau selbst finden sich Teschler sonst noch im Gebiete der alten Grafschaft Willisau urkundlich erwähnt:
Uffikon: quod colid R. Teschler . . . Fid. C. Teschler et Jo de Meyenhein possedit Burgie Teschler, Urme R. Tescheler ibidem bonum dictum Hiltschenrüti reddens 1 S quod colit R. Teschler possedit Burgie (Uol. gestrichen) Teschler. [10])
Riario de Teschlicon. [11])

Jecki Tescheler git fünf Schilling minre 2 pfennig. (Urkunde vom 18. November 1323. [12])

10) Quellenwerk zur Schweizergeschichte, I. Abteilung, 1, Seite 177. (Urkunden und Rödel). Anniversarium des Chorherrenstiftes Beromünster 1324 — Zürcher Urkundenbuch, Urkunde Nummer 1184.
11) Geschichtsfreund, Band 23, Seite 27. Quellen zur Schweizergeschichte, N. F., Abteilung 1, Seite 61 (Heinrich Grennwalds Schweizergeschichte).
12) Geschichtsfreund, Band 40, Seite 200. M. Estermann, Geschichte der Pfarreien Grossdietwil und Grosswangen, 1894. Quellenwerk zur Schweizergeschichte, Band II, Seite 597.

Der berühmteste Vertreter dieses Geschlechtes ist *Meister Heinrich Teschler, der Minnesänger.* Er lebte in Zürich. Seine Lieder sind von Rüdiger Manesse in seine Liedersammlung aufgenommen worden, welche als *Manesse-Handschrift* weltberühmt ist wegen ihres literarischen, historischen und kulturgeschichtlichen Wertes.

*Brockhaus* schreibt 1896 über sie im Band XI, Seite 546):
«Manessische Handschrift nannte Bodmer eine jetzt in Heidelberg aufbewahrte Minnesängerhandschrift (im kritischen Gebrauch mit C bezeichnet) auf Grund eines in ihr enthaltenen Liedes des Zürcher Dichters Johannes Hadlaub, worin dieser die beiden Manesse (Rüdiger Manesse, Ritter und Ratsherr zu Zürich, bezeugt 1252—1304 und dessen Sohn, Johannes der Kustos, gestorben 1297) wegen ihrer Liebe zur einheimischen Poesie und insbesondere ihres Eifers im Sammeln von Liederbüchern preist. Doch ist dieser unsichern Vermutung die Benennung «Grosse Heidelberger Liederhandschrift» vorzuziehen. Die Manesse-Handschrift wurde im Anfang des 14. Jahrhunderts von verschiedenen Händen in der Schweiz geschrieben und umfasst vorzugsweise süddeutsche adlige Lyriker; unter den erhaltenen mittelhochdeutschen Liederhandschriften die weitaus reichste, wenn auch nicht die älteste oder zuverlässigste, enthält sie auf 428 pergamentenen Folioblättern über 7000 Strophen von 141 Dichtern und 137 vortreffliche, je eine ganze Seite einnehmende Bilder, eine unerschöpfliche Quelle für die höfische Sittengeschichte. 1556 noch in Händen des Freiherrn Joh. Phil. von Hohen-Sax auf Forsteck bei St. Gallen, ward sie 1607 durch Marquard Freher an die kurfürstliche Bibliothek zu Heidelberg gebracht und kam während des 30-jährigen Krieges auf unbekannte Weise nach Paris in Privatbesitz und durch Vermächtnis 1657 an die dortige Bibliothek; 1888 kam sie, nachdem sie der Buchhändler Trübner in Strassburg durch Tausch zurückgewonnen, nach Heidelberg, wo auch eine Photographie der ganzen Handschrift liegt . . .»

In seinem Werke «*Die Schweizer Minnesänger*» befasst sich der Literatur-Historiker *Karl Bartsch* eingehend mit den Schweizer Minnesängern und deren Liedern. [13]). In der Einleitung erklärt Karl Bartsch, dass er an Ort und Stelle folgende 3 Mannesse-Handschriften eingehend untersucht habe:

1. *Die Heidelberger Handschrift,* auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg

13) Karl Bartsch, Die Schweizer Minnesänger, 1886.

2. *Die Weingartner Handschrift*, jetzt in der Privatbibliothek des Königs von Würtemberg
3. *Die Pariser Handschrift* in der Bibliothèque nationale zu Paris (Man. allem. 32).

Demnach bestehen Widersprüche in den Ausführungen über die Manesse-Handschrift. Die Angaben von Karl Bartsch dürften wohl ihre Richtigkeit haben. Nur die Pariser Handschrift enthält sämtliche Schweizer Minnesänger, sodass man sie wohl als das Original ansehen darf. Auch hat die Bibliothèque nationale noch 1949 Angaben über das Wappen des Heinrich Täschler gemacht. Diese Divergenz in der Literatur abzuklären ist Sache der Literatur-Historiker. [14])

*Karl Bartsch* gibt über die Täschler in Zürich folgenden Kommentar: «Die Bezeichnung «meister» deutet auf bürgerliche Herkunft, wozu auch der von einem Handwerk entnommene Namen stimmt. Zuerst erscheint 1251 H. Täschler, civis turicensis, unter den Zeugen einer Urkunde, in welcher Ritter Rüdiger Manesse ein Gehölz bei Wipkingen, Lehen des Stiftes Einsiedeln, an das Fraumünster in Zürich überträgt. Ebenso tritt er als Zeuge einer von Rüdiger Manesse ausgestellten Urkunde vom 9. November auf, bei Verkauf

14) Rüdiger Manesse, der Aeltere. In den «Beiträgen zur Geschichte der Familie Manesse», welche in den «Neujahrsblättern der Stadtbibliothek Zürich für 1849 und 1850» erschienen, ist von Rüdiger Mannesse, dem Aeltern (gestorben, den 5. September 1304) mit besonderer Ausführlichkeit, gemäss dem Verdienst des Ritters, die Rede.
Der Name des ausgezeichneten Mannes, den die zürcherischen Urkunden während 50 Jahren bei den verschiedensten Geschäften in angesehener Stellung zeigen und den sein Zeitgenosse Hadlaub als den Gönner und Pfleger des Gesanges preist, ist wie ein Symbol des geistigen und geselligen Lebens, das damals die höhern Stände Zürichs und der Umgebung bewegte.
Bekannt ist, dass Rüdiger Manesse, der Aeltere, und sein Sohn Johannes, Kustos des Chorherrenstiftes Zürich, eine Liedersammlung anlegten, in Erinnerung an welche die Pariser Handschrift seit Bodmer und Breitinger, mit dem Namen der Manessischen bezeichnet wird.
«Reich an Verständnis und Liebe für die höchste Bildung seiner Zeit» nennt das erwähnte Neujahrsblatt für 1849, den Ritter. Dass er dies wirklich war, geht auch aus einem Zeugnis hervor, welches bisher in keiner schweizerischen Schrift erwähnt, hier im Anzeiger eine passende Stelle finden mag.
(Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertum, 1870, Seite 21).

des Steinhauses als «her Heinrich Teschler». Am 19. Juni 1256 wird unter den Mitgliedern des Rates in Zürich «Heinrich Teschler» genannt. Am 19. Dezember 1286 bezeugt «Magister Henricus Teschler» im Kloster Oetenbach einen Verkauf an das Kloster Kappel. Endlich kommt in einer Aarauer Urkunde vom 13. November 1296 ein «Heinrich Tescheler» vor.

Am meisten Anspruch hat wohl der 1286 vorkommende, da er allein als «magister = Meister» bezeichnet wird. Ob dies derselbe Meister Heinrich ist, dessen Ehefrau am 28. November 1287 bei einem Hauskauf gegenwärtig ist und der hier als Zehntmeister der Propstei zu Zürich bezeichnet wird, ist ungewiss.

Auch an der Identität mit Meister Heinrich Teschler von 1251—1256 könnte man zweifeln, da dieser einmal das Prädikat «her» führt. Indes bei einem städtischen Patriziergeschlecht jener Zeit sind beide Bezeichnungen «her» und «meister» wohl statthaft, da die Familie unzweifelhaft eine bürgerliche war. In Zürich hat das Geschlecht noch spät geblüht.

Das Wappen in der Pariser Handschrift zeigt mit Bezug auf den Namen des Dichters im silbernen Felde eine schwarze Tasche mit weisser Klappe und sechs weissen Knöpfen in dem obern sich verengenden Teile».

Jedoch noch früher als Karl Bartsch angegeben, erscheint ein *Ulricus Teschelare* als Zeuge in einer Urkunde vom 24. September 1220. In dieser «verleiht die Aebtissin von Zürich, Gisela von Spiegelberg, dem Johanniterhaus Hohenrain gegen Wachszins ein Gut in Ebersol (Kanton Luzern) welches ihr Ministerial Eberhard Müller, als sein Eigengut, dem Johanniterhaus verkauft und der Aebtissin aufgegeben hat». (Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, 1888, Seite 285). Nun besass die Fraumünsterabtei Zürich seit alter Zeit Besitz in Willisau, darunter *Gesserswil* (ein Weiler hinter Willisau in der heutigen Gemeinde Willisau-Land), das schon 853 genannt wird. [15])

Im benachbarten Menznau wiederum gehörte der grösste Teil des Landes samt der Kollatur (gegen 30 Höfe) dem Hause Hasenburg-Fenis. Die Hasenburger hatten Beziehungen mit dem Johanniter-

15) Fontes Rerum Bernensium, Band III, Seite 762
Geschichtsfreund, Band 74, Seite 135
Heimatkunde des Wiggertales 1946, Seite 21.

orden. Ein Theobald von Hasenburg wird 1290 als Mitglied dieses Ordens genannt. [16])
Zum Kreise der Minnesänger in Zürich gehörte auch ein *Rudolf von Neuenburg-Fenis*. Das sind aber Blutsverwandte der Hasenburger in Willisau. [17])
Auch sonst hatte Zürich nähere Beziehungen zu Willisau, denn 1271, den 10. April, traten die Dominikaner zu Zürich denen zu Bern alle ihre geistlichen Aushilfen in den Pfarreien Ruswil, Geiss, Menznau, Willisau, Ettiswil, Uffikon, Dagmersellen, Reiden und Zofingen ab. [18])
Darnach kamen also die Dominikaner von Zürich bis 1271 regelmässig zur Pastoration nach Willisau und den benachbarten Orten und von da an bis zur Reformation 1528 von Bern aus.

*Bartsch* erwähnt noch das Vorkommen der Täschler in Aarau; doch kommen diese auch dort später vor als in Willisau. Es ist sogar mehr als wahrscheinlich, dass die Aargauer Täschler über Zofingen nach Aarau kamen oder sogar direkt von Willisau. Die Einwanderung von Geschlechtern aus andern Orten und umgekehrt ist in der Geschichte der Stadt Willisau mehrfach nachweisbar.
In einer Urkunde des Stadtarchivs Aarau vom 18. Oktober 1417 erscheint ein «*Hans Taeschler*, den man nempt das kind von Zofingen». Der Gleiche erscheint noch 1434 als Zeuge daselbst. (Aargauer Urkundenbuch, IX. Nummer 338).

Im *Jahrzeitbuche der Leutkirche von Aarau* (1350) finden sich folgende Täschler als Stifter eingetragen:

16) Hunkeler: Menznau, Geiss, Menzberg, 1908.
17) Graf Rudolf von Neuenburg-Fenis nennt ihn die ältere Weingarten Handschrift, von Neuenburg die Pariser Handschrift. Dem Neffen Rudolf II., dem Sohne eines jüngeren Bruders Ulrich wird die Urheberschaft zugesprochen. Er wird urkundlich 1201 zuerst genannt, denn sein Vater nannte sich von Fenis. Rudolf besass die Burg Neuenburg und den französischen Teil der Grafschaft. Ulrich, sein Onkel, wohnte in Fenis. 1228 machte Rudolf mit seinen Brüdern Otto, Berthold, Heinrich und Ulrich einen Tausch mit der Abtei Erlach. 1237 bestätigte er eine Schenkung für die Abtei Erlach, 1242 eine Verkaufsurkunde. 1245 bestätigte er eine Schenkung an Erlach. 1246 besiegelt er eine Schenkungsurkunde an dieselbe. 1249 stellte er eine Urkunde für Erlach aus. 1251 macht er eine Schenkung an die Abtei. Am 14. März 1257 war er bereits gestorben. (K. Bartsch, Die Schweizer Minnesänger 1886).
Heimatkunde des Wiggertales 1955 und 1956.
18) Fontes Rerum Bernensium, Band II, Seite 774, Nummer 716.

1419 domus et area taeschler (Seite 422)
1426 johann teschler (Seite 449)
1456 Wernherus taeschler, opidi arow civis (Seite 410)
1471 rudolfus teschler (Seite 393)
1509 rudolf teschler (Seite 412)
Mit der Abwanderung der Täschler nach Zofingen verschwindet das Geschlecht in Willisau.
Das *historisch-biographische Lexikon der Schweiz* erwähnt noch ein Geschlecht Teschler in Täschlihusen (Lömmiswil, St. Gallen). Die erste urkundliche Erwähnung eines solchen geht auf das Jahr 1425 zurück. «Diese Familie hatte seit dem XV. Jahrhundert das Hauptmannsamt in Lömmiswil inne; sie war reich und eines der ältesten Geschlechter daselbst». [19])
Die *Stadt St. Gallen* weist auch Täschler auf. Als ältester dieses Geschlechtes ist daselbst Zacharias nachgewiesen, der erstmals 1536 genannt wird. [20])
Das *Burgenbuch des Kantons St. Gallen,* wie dasjenige des Kantons Thurgau, enthalten nichts über Täschler. Auch im Deutschen Reiche begegnen wir dem Geschlechte Deschler, aber ausnahmslos viel später.
Unter dem *Adel von Baden* wird eine Familie Deschler im Fürstenbergischen aufgezählt. Ihr Wappen ist vollständig verschieden von den schweizerischen.
Eine Familie Teschler erhielt einen Adelsbrief in Prag anno 1562 (Wappen: Schrägbalken mit schreitendem Löwen).
Von dem *oberbayrischen Adel* zu Intobel erfolgt eine Erwähnung erst im 18. Jahrhundert. (Wappen: Tasche von einem Wolf gehalten). Aeltester Erwähnter gestorben 1765.
(Grosses und allgemeines Wappenbuch v. J. Siebenmacher 1878/88.)

Diese Ausführungen berechtigen zu folgenden Schlussfolgerungen dass:

1. *das Geschlecht Taeschler in Willisau* zu den ältesten gehört,
2. *bis heute noch kein Stammhaus oder Sitz der Taeschler* nachweisbar ist, ausser der Burg der Edlen von Taeschlin in Willisau;
3. *die Taeschler von Willisau, Zofingen und Meister Heinrich* Teschler das gleiche Wappen führen, woraus man auf verwandtschaftl. Beziehungen, evtl. gleiche Herkunft schliessen darf.
4. *die Taeschler zum niederen Adel gehörten,* was bereits Karl Bartsch vermutete. Wahrscheinlich waren sie Ministerialen der Freiherren von Hasenburg.

19) Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 1932, Seite 11 und 162.
20) Leu, Lexikon, XVIII. Teil, Seite 6 und Supplementsband.